

Einblicke in die Entwicklung der Biographieforschung in Italien¹

Cosimo Mangione

Im Folgenden möchte ich versuchen, einen Überblick über die wesentlichen Etappen in der Entwicklung der Biographieforschung in Italien zu geben.² Darin sollen die zentralen Themen und ihre Beziehung zur kollektivhistorischen Veränderungsdynamik der italienischen Gesellschaft³, die akademische Rezeption qualitativer Forschungsmethoden⁴ sowie die methodischen und methodologischen Leitgedanken deutlich werden, so weit dies im Rahmen eines Überblicks möglich ist.

Thematische Linien

Schaut man auch nur oberflächlich auf die thematischen Schwerpunkte und Relevanzgesichtspunkte der Biographieforschung in Italien seit ihrer Entstehung anfangs der 1950er Jahre bis heute, dann entdeckt man mühelos einen roten Faden: die maßgebliche Orientierung an lebensgeschichtlichen Verläufen, die von Leiden und sozioökonomischer Marginalisierung geprägt sind. Die Entstehungsbedingungen für das Vorherrschen eines solchen fokussierten Bezuges weisen für viele sowohl auf einen subversiven Gegenentwurf zum (soziologiefreundlichen) Neu-Idealismus Benedetto Croces⁵ und zum faschistischen Elitarismus hin, welche bis zum Ende des zweiten Weltkrieges für das kulturelle Leben in Italien bestimmend waren (vgl. DiRenzo 1971, 3 f.; Macioti 1985, 10 f.; Burgalassi 1996; Bruni/Gobo 2005), als auch auf die

-
- 1 Ich bedanke mich ganz herzlich bei Gerhard Riemann für den Anstoß, diesen Artikel zu verfassen, und auch für die detaillierte und wertvolle Rückmeldung.
 - 2 Da ich in diesem Rahmen einem gewissen „Kondensierungszwang“ unterliege, verweise ich auf die sehr aufschluss- und bibliographiereichen Aufsätze von Rammstedt (1992), Macioti (1985) und – was die Entwicklung der qualitativen Sozialforschung in Italien insgesamt anbelangt – Bruni/Gobo (2005).
 - 3 Corradi (1988, 78) weist darauf hin, dass die Erkenntnisinteressen der qualitativen Sozialforschung in Italien mehr als in anderen Ländern die Prozesse der sozialen Veränderung innerhalb des Landes reflektieren.
 - 4 In ihren Ausführungen über die Soziologie in Italien nach dem zweiten Weltkrieg unterscheidet Pinto (1980, 233) fünf Phasen, die auch bei der vorliegenden Arbeit von Bedeutung sind, um den Kontext der Entwicklung der Biographieforschung und den Eingang eines qualitativen Instrumentariums in das anerkannte akademische Methodenrepertoire nachzuvollziehen. So beschreibt sie zunächst die Anfänge der Soziologie als Ausdruck eines „intellektuellen Protests“, der allmählich wissenschaftliche und später professionelle Konturen annimmt. Ab Mitte der 60er Jahre werden erste Ansätze einer Institutionalisierung sichtbar, welche dann in eine Phase der universitären Konsolidierung münden.
 - 5 Dass Croces Einfluss auch in den 1950er Jahren weiterhin lebendig war, wird aus einer Bemerkung De Martinos deutlich. Er erzählt in den einführenden Hinweisen zu seiner Arbeit in Apulien von den Gesprächen des interdisziplinären Teams und erwähnt, dass in dem Zimmer, in dem sich das Team aufhielt, ein Bild von Croce mit Widmung an ihn hing (1961/1976, 37).

anti-positivistische Haltung, welche Antonio Labriolas und später Gramscis⁶ Werke propagierten (vgl. Pinto 1980, 234).⁷ Zudem zeigt sich darin gleichzeitig eine besondere theoretische und weltanschauliche Färbung, die im Laufe der Zeit nicht nur die Forschungswege und ihre methodologische Erkenntnishaltung, sondern auch die Formen der Datenverwendung im Bestreben, den Prozessen und Strukturen sozialen Ausschlusses andere Perspektiven entgegenzusetzen, immer deutlicher prägen wird. Als Laura Passerini (vgl. 1988a, 8 f.) Ende der 1980er Jahre unter Hinweis auf die Arbeiten von Walter Ong und Paul Thompson auf die „Rückkehr der Oralität“ im wissenschaftlichen Diskurs als Motor eines Prozesses der Demokratisierung der Geschichte und als Instrument auf der Seite der „Unterdrückten“ aufmerksam machte, konnte die Biographieforschung in Italien bereits auf eine lange Tradition zurückblicken, in der die Erfahrung der sozialen Entbehrung und Verelendung aus der Sicht der „Problembetroffenen“ zum Ausdruck gebracht worden war. Bauern (vgl. Tentori 1971; Revelli 1977/1997), Industriearbeiter (vgl. Crespi 1974), Zuwanderer (vgl. Macioti 2000; vgl. Quarta 2008), Auswanderer (vgl. Cavallaro 1981), psychiatrische Patienten (vgl. Morandini 1977/1985), Bewohner der römischen Peripherie (vgl. Ferrarotti 1974), um nur einige Konfliktszenarien zu nennen, und deren gesellschaftliche Wirklichkeit rückten ins Zentrum des empirischen Interesses.

Südtalien⁸ bot sich in der ersten Phase der Neu-Orientierung der Sozialwissenschaften⁹ aufgrund seiner wirtschaftlichen Unterentwicklung und traditionell bäuerlich geprägten Kultur als ein besonderer sozialer Ort an, um Zugang zu den Erfahrungskonstellationen von randständigen Gesellschaftsmitgliedern zu bekommen (vgl.

6 Trotz der Vorbehalte Gramscis gegenüber den Sozialwissenschaften gaben seine Werke der anthropologischen Forschung (vgl. De Martino 1961/1976) und den psychiatrischen Reformprozessen von Basaglia (1968, 1973) wichtige Anregungen.

7 In diesem Kontext wurde 1921 die Veröffentlichung der „La Rivista Italiana di sociologia“ („Italienische Zeitschrift für Soziologie“), welche 1897 erstmals erschien, unterbrochen (vgl. DiRenzo 1971, 4).

8 Einen anderen „geographischen“ Zugang wählt Pinto (1980, 235). Sie betrachtet die Spezifität des norditalienischen Raumes um Turin mit seiner Offenheit gegenüber der positivistischen epistemologischen Perspektive als entscheidend für die Revitalisierungsprozesse der Soziologie in Italien. Darüber hinaus unterstreicht Pinto die Rolle der katholischen Kirche, die eher dazu bereit war, die Haltungen der empirischen Forschung – wegen ihrer Nähe zur Sozialpsychologie – in ihr theologisches Gebäude zu integrieren. In diesem Zusammenhang ist wahrscheinlich auch der soziologische Beitrag Luigi Sturzos zu lesen (Jonas 1981, 146 f.), eines Autors, der lange Zeit in den Darstellungen dieser Disziplin unberücksichtigt blieb (Barbano 1996, 23 ff.).

9 Bei der historischen Betrachtung der Renaissance der soziologischen Forschung in Italien zu Beginn der 1950er Jahre lassen sich zwei gegensätzliche Parteien entdecken: einerseits die Vertreter der These, welche die italienische Soziologie des 19. Jahrhunderts als entscheidend prägende Basis für die späteren Entwicklungen betrachten (u.a. Pellizzi 1956), und andererseits diejenigen, die eine klare theoretische Diskontinuität feststellen und in der „italienischen“ Auseinandersetzung mit dem empirischen Repertoire der amerikanischen Soziologie eine neue Orientierung entdecken. Unter den letztgenannten sieht Barbano (1993, 11), nach der erzwungenen Stille während der zwanzigjährigen Herrschaft des Faschismus (zwischen 1922 und 1943) eine Phase der „Wiedergeburt“ (ital. „rinascita“) der italienischen Soziologie. Weitere erkenntnisreiche Reflexionen über diese historische Zeitspanne finden sich u.a. bei Buralassi (1996, 31), Costantini (1993) und Pinto (1980) und in Bezug auf die faschistischen Einflüsse auf die Soziologie bei Losito/Segre (1992, 43-86) und Scaglia (1992). Einzig die demographische Forschung wurde in dieser Zeit weiter vorangetrieben (DiRenzo 1971, 5; Gini 1934). Zwischen diesen beiden divergierenden Positionen versucht Corradi (1988, 81) – als isolierte Stimme – das Blühen der italienischen Soziologie zwischen der amerikanisch geprägten empirischen Forschung und der für Europa charakteristischen theoretischen Haltung, ja Sensibilität für die historischen Dimensionen – verstanden sowohl als strukturelle als auch als zeitgeschichtliche –, in deren Rahmen die Daten generiert werden, zu vermitteln.

Scotellaro 1955; vgl. Banfield 1963).¹⁰ Eine der ersten Studien, in denen die Erhebung von Lebensgeschichten eine Rolle spielte, wurde von einer – von F. G. Friedmann¹¹ geleiteten – interdisziplinären Forschergruppe¹² durchgeführt und hatte die Lebensbedingungen und die Kultur der Bewohner der „Sassi di Matera“¹³ zum Gegenstand (vgl. Friedmann 1951; vgl. Tentori 1971). Friedmann selbst war beeindruckt von Primo Levis Roman „Christus kam nur bis Eboli“ („Cristo si è fermato ad Eboli“)¹⁴, in dem der turinische Arzt in seinem vom faschistischen Regime erzwungenen zweijährigen süditalienischen Exil neben den unmenschlichen Lebensumständen und der abergläubischen „Bauernkultur“ eines kleinen Dorfes in Lucania auch die miserablen Zustände in Matera mit aufwühlenden Worten porträtierte. Eine relevante Dimension der Untersuchung von Friedmann betraf die Qualität der „Begegnung“ zwischen Forschern und Erforschten. Für ihn sollten die „Gleichwertigkeit“ und die Grundsätze einer empathischen Hermeneutik als zentrale Strukturierungsprinzipien der Interaktion nicht aus dem Blick geraten. (vgl. Friedmann 1956; vgl. dazu auch

10 Es waren vor allem die Hinweise einer Gruppe amerikanischer Forscher (vgl. Rapport/Cappannari/Moss 1957) über die besonderen Bedingungen in Italien u.a. in ländlichen Gebieten, welche die Aufmerksamkeit von Kulturanthropologen und Sozialwissenschaftlern weckte (Marselli 1963). Man sprach später aufgrund der exzessiven „Abhängigkeit“ von nordamerikanischen Impulsen vom „Amerikanismus“ der Soziologie in dieser Zeit (für eine ausgewogene Darstellung dieser Kritik siehe Barbano 1993, 13). In der Tat spielte bei der Revitalisierung der soziologischen Forschung das Fulbright-Programm zur Förderung des kulturellen Austauschs zwischen Italien und den USA eine zentrale Rolle (DiRenzo 1971, 6 f.), wobei manche der „amerikanischen“ Arbeiten, die in diesem Kontext entstanden – wie die von Banfield – kurz nach deren Veröffentlichung von italienischen Autoren scharf kritisiert wurden (Marselli 1963).

11 Als in Deutschland 1933 Hitler Reichkanzler wurde, flüchtete Friedmann, der Jude war, zuerst nach Italien und dann zwei Wochen vor dem Ausbruch des zweiten Weltkrieges über England in die USA. Hier unterrichtete er Philosophie an der Universität von Arkansas, bis er 1950 ein Fulbright-Stipendium bekam und mit der Idee nach Italien zurückkehrte, mehr über die archaische Welt Süditaliens in Erfahrung zu bringen (vgl. Friedmann 1996, 39 ff.).

12 Die Gruppe setzte sich interessanterweise aus Experten unterschiedlicher Disziplinen – einem Arzt, einem Architekten, zwei Ingenieuren, zwei Historikern, einer Psychologin, einem Geographen, einem Wirtschaftswissenschaftler und einem Soziologen, einem Agrarwissenschaftler und einem Anthropologen – zusammen (vgl. Friedmann 1996, 66 f.). Tentori (1971, 7) zählt dazu noch drei „Sozialarbeitsexperten“, einen „Experten für gesundheitshygienische Probleme“ und eine „Expertin für Schulprobleme“ auf. Corradi (1988, 79) betrachtet sogar die „interdisziplinäre Herangehensweise“, verstanden als Neigung, Konzepte und interpretative Kategorien anderer Disziplinen zu nutzen, als einen der wesentlichen Aspekte der italienischen qualitativen Sozialforschung. Auch die ethnographischen Arbeiten Ernesto De Martinos (u.a. 1976, 35) sind im Kontext der Zusammenarbeit des disziplinär heterogenen Teams entstanden, wobei für ihn die Mitwirkung von Fotografen zentral wurde. Anhand des damals entstandenen Bildmaterials wurden seine Bücher reichlich illustriert (vgl. u.a. die „Tavole“ (1976)), und zurzeit werden auf deren Grundlage noch Fotoausstellungen in Italien organisiert. Für die ethnographischen Bilder in den Arbeiten De Martinos vgl. auch Faeta (2006, 114 f.). De Martino (1976, 37) betont die Notwendigkeit, im Vorfeld jeglicher interdisziplinären Arbeit Voraussetzungen zu schaffen, so dass eine dominante methodologische Untersuchungsperspektive konsensuell festgelegt wird.

13 „I Sassi di Matera“ sind ein „troglodytisches“ (Levi 1966, 54) System von 3.000 Felsensiedlungen, in denen damals die Landarbeiter und Tagelöhner unter dramatischen Bedingungen lebten (vgl. Friedmann 1996, 66). Das Material, das von Friedmann und seiner Gruppe gesammelt wurde, diente dem italienischen Parlament später als Anregung für die Errichtung eines Modelldorfes – „La Martella“ – wenige Kilometer entfernt von Matera (Friedmann 1993, 26)

14 Friedmann (1996, 46) hatte das Buch vor der Ausreise aus Amerika gelesen und beschrieb es als „eine Art Offenbarung“.

Hinz 1997, 9 f.).¹⁵ In Friedmanns Gruppe arbeitete auch ein junger italienischer Anthropologe, Tullio Tentori, welcher erzählte, dass er während der Feldforschung unter dem Eindruck der Notwendigkeit gestanden hatte, die biographischen Daten mit strukturellen Daten zu kombinieren, um das „Bewusstsein der Unterdrückung innerhalb der subalternen Klasse“ (1983, 139 f.) deutlich werden zu lassen.¹⁶ Ins Zentrum rückten für ihn sowohl die Biographien von Personen, die er aufgrund der Daten des Historikers und der Archäologin des Forschungsteams als typisch erachtete, als auch die national- und lokalgeschichtlichen, politischen und strukturellen Faktoren, welche die Entwicklung der Gemeinschaft beeinflussten (ebd.).

Weitere Impulse – vor allem was die Strukturierung des Feldzuganges, die Sammlung von Daten, die Reflexion von deren Symbolisierungsdichte und die Rätselhaftigkeit sozialer Phänomene insgesamt angeht – kamen in dieser Zeit aus den Arbeiten De Martinos (u.a. 1959/2004; 1961/1976). De Martino, der sich ungewöhnlich stark für forschungsmethodische Fragen interessierte (Gallini 2005), war tief beeindruckt von den Untersuchungen Knud Rasmussens über die Inuit und von Shirokogoroffs Forschungen über den tungusischen Schamanismus (vgl. Satta 2005, 69 f.), und in deren Fahrwasser wandte er sich „ethnoreligiösen“ Phänomenen zu. In diesem Zusammenhang führte er zwischen 1950 und 1957 „ethnographische Explorationen“ (2004, 12) in Lucania und 1959 in Apulien durch, wo er sich jeweils mit „zeremonieller Magie“ und dem Tarantismus auseinandersetzte. Seine reichhaltigen Reflexionen basierten auf unterschiedlichen Datenquellen – Feldbeobachtungen, Notizen über lebensgeschichtliche Erzählungen, Bilder, aber auch kurze Audioabschnitte – und zeugen von einem „politischen“ Interesse, das „Leiden“ der Bauern Süditaliens der öffentlichen und offiziellen Geschichte zugänglich zu machen und es der Sprachlosigkeit der Armut zu entziehen (De Martino 1949). Darin wird auch das Erbe Gramscis deutlich¹⁷.

Die geographische Fokussierung und sozialpolitische Orientierung setzte sich in den eindringlichen Arbeiten von Dolci über das Elend der Bevölkerung in einigen ländlichen Gebieten Siziliens fort.¹⁸ Darin werden neben der Beschreibung sozialer Daten über Familien, Arbeit, Parteien-, Erziehungs- und Wohlfahrtsstruktur auch biographische Erzählungen, die exemplarisch für die katastrophalen Lebensbedingungen der Mehrheit stehen sollten, präsentiert (Dolci 1956, 68 ff., 164 ff.). All dies führte Dolci zu der Überzeugung, dass der stark ausgeprägte Banditismus und die hoffnungslose Arbeitslosigkeit in der Region hätten vermieden werden können, wenn man mittels eines Staudamms am Fluss Iato ein Bewässerungssystem für ca. 8.000 Hektar

15 Wie Rammstedt (1992, 99) richtig anmerkt, blieb diese grundlegende Haltung für die spätere methodische und methodologische Entwicklung der italienischen Biographieforschung ein entscheidender Orientierungsrahmen.

16 Die Verwendung des Begriffs „subaltern“ – er taucht auch noch an einigen anderen Stellen meiner Ausführungen auf – verrät die Orientierung der Autoren an den Schriften Antonio Gramscis, der die Kategorie in seinen „Gefängnisheften“ zur Kennzeichnung von „untergeordneten“ und marginalisierten Gruppen verwandte, die von den hegemonialen Teilen der Gesellschaft ausgeschlossen bleiben (vgl. Gramsci 1999). Der Begriff hat in den letzten Jahrzehnten in Anlehnung an Gramsci eine wichtige Rolle in den „postcolonial studies“ gespielt (vgl. Ludden 2001, Young 2003) und insbesondere die auch ins Deutsche übersetzte Arbeit von Gayatri Chakravorty Spivak „Can the Subaltern Speak?“ (Spivak 2007).

17 Zu dem Einfluss Gramscis auf De Martino vgl. Pasquinelli (1977).

18 Ich teile hier die Reflexionen von Lo Verde (2003, 114), der, bei aller Kritik an dem methodologischen Grundgerüst der Arbeiten von Dolci, diesen „soziologische Relevanz“ attestiert.

Land konstruiert hätte. Vor diesem Hintergrund forderte er nachdrücklich die Verbesserung der Infrastruktur in den Gemeinden (vgl. ebd. 64 f.). Eine solche „sozialanwältliche“ Anregung, Ergebnisse soziologischer Untersuchungen als Impuls für die Ankurbelung sozialreformerischer Projekte zu nutzen, ist – mehr als in anderen Ländern – ein anderes charakteristisches Element der italienischen Soziologie dieser Zeit (vgl. Recchi 2008, 413). Dies trat noch deutlicher in den Vordergrund, als das Land mit den sich bereits am Horizont abzeichnenden Phänomenen der internen Migration von Süd- nach Norditalien¹⁹ und den daraus resultierenden sozialen Konflikten in Städten wie Genua oder Mailand konfrontiert wurde.

Denn im Laufe der Zeit und aufgrund der zunehmenden Beschleunigung der Industrialisierung, die vor allem in Norditalien zwischen 1958 und 1963 im „Wirtschaftswunder“ kulminierte (Cardini 2006), wurde eine turbulente Veränderungsdynamik in der Gesellschaft erzeugt, die den Fokus der Sozialwissenschaftler auf sich lenkte. Die Richtungen der „geographischen Mobilität“ wurden von den neu entstandenen industriellen Zentren, vor allem in Norditalien, bestimmt und von der Erosion vertrauter familiärer und sozialer Strukturen begleitet (vgl. Crainz 2003, 14). In dieser Zeit entstand „Comunità e razionalizzazione“, eine Arbeit von Alessandro Pizzorno (1960), die zu Recht als Klassiker der italienischen Soziologie betrachtet wird (Jedlowski 2003, 121)²⁰. Darin zeigt Pizzorno, wie in Rescaldina, einer norditalienischen Stadt, unterschiedliche Alltagssphären immer deutlicher von der Logik einer zunehmend modernen und industrialisierten Welt erfasst und kolonialisiert werden (ebd.).

Klarer lebensgeschichtlich orientiert – aber auch reich an soziostrukturellen Daten – erscheint die Gemeindestudie von Ferrarotti et al. (1959) über die biographischen Auswirkungen der einsetzenden Technisierung und Industrialisierung auf die Welt der Bauern in Castellammare, einer kleinen Stadt in Campania.

In diesem Rahmen lässt sich auch Luciano Cavalli, ein Soziologe marxistischer Orientierung aus Mailand, verorten (vgl. Turi 2008, 40 ff.), der während eines Studienaufenthalts in Amerika von den Pionieruntersuchungen der Chicagoer Schule und vor allem den „Gemeindestudien“ von Lynd und Lynd (1929) beeinflusst wurde (vgl. Giovannini 2008, 320; vgl. Recchi 2008, 412). Er begann nach seiner Rückkehr nach Italien sich für das Leben der Fabrikarbeiter und das der süditalienischen Migranten in Genua zu interessieren (vgl. Cavalli 1957, 1964). Es entstanden Untersuchungen, die unter anderem lebensgeschichtliche Materialien mit teilnehmenden Beobachtungen und weiteren statistischen Daten triangulierten und zur Erhellung der Lebensbedingungen von Nischen proletarischer Migranten innerhalb des städtischen Sozialraums in Genua und Imperia beitrugen (vgl. Recchi 2008, 421 f.). Auch wenn diese Studien nicht direkt zur Biographieforschung gezählt werden können, machten sie doch auf ein kollektives Phänomen aufmerksam, das dann zentral für andere Untersuchungen wie die von Alasia und Montaldi²¹ (1960/1975) und Montaldi (1961/1972) wurde. Franco Alasia, der mit Danilo Dolci befreundet war und dessen engagierten

19 Zwischen der Nachkriegszeit und der Ölkrise von 1973 zogen fast 4 Millionen Menschen von Süd- nach Mittel- und Norditalien (vgl. Pugliese 2002, 43 f., zit. n. Recchi 2008, 413).

20 Zur Bestätigung der Bewertung Jedlowskis sei hier kurz angemerkt, dass die Studie von Pizzorno vom venezianischen Verlag Marsilio 2010 wieder aufgelegt wurde.

21 Montaldi war Teil einer marxistisch orientierten Gruppe, die sich in der Zeit der Entstalinisierung in der zweiten Hälfte der 1950er Jahre an einer kritischen Diskussion über die Arbeiterbewegung beteiligte (vgl. Campelli 1977, 107).

Kampf in Sizilien persönlich unterstützt hatte, begann Ende der 1950er Jahre, biographische Zeugnisse von Migranten aus Nord- und Süditalien zu sammeln, die in der Peripherie Mailands in dürftigen Häuserkonglomeraten lebten. Diese 38 gesammelten Lebensgeschichten zeigen nicht nur die Motivationsquelle für den Aufbruch in die Fremde, sondern schildern auch die desolate Fortdauer der Distanz der von Verelendungstendenzen geprägten „subalternen Welt“ der Zugewanderten zu der Aufnahmegesellschaft. Zudem werden darin ihre Erfahrung sozialen Leidens sowie Demütigungserlebnisse, in denen individuelle und kollektive Phänomene vorenthaltener Anerkennung sichtbar werden, deutlich.²²

Die Arbeiten von Montaldi sind meiner Meinung nach bezeichnend für eine bestimmte Tendenz in der italienischen Biographieforschung²³, denn darin werden nicht nur die Erkenntnisintentionen in Bezug auf bestimmte Wirklichkeitsabschnitte expliziert, sondern es wird auch der Versuch unternommen, die marginalisierungserzeugenden Prozess- und Strukturelemente durch „kritische Aktivität“ zu verändern. Montaldi spricht in diesem Zusammenhang wörtlich von „Transformation“ und führt diese als Kernorientierung bei der Zielbestimmung des Erkundungsprozesses auf (1972, 15). Insbesondere machte er sich für eine marxistische Soziologie als Instrument der Entlarvung von Widersprüchen der Klassengesellschaft stark (vgl. Campelli 1977, 107 f.).

Die 1960er und 70er Jahre waren in Italien allgemein durch die zunehmenden Versuche geprägt, die qualitative Forschung zu diskreditieren, wobei dies von der Rezeption²⁴ des amerikanischen Funktionalismus (Jedlowski 2003, 121) und dem parallelen Mangel an einer rigorosen methodologischen Reflexion seitens der damals wichtigsten Vertreter einer qualitativen Orientierung wie Goffman oder Blumer genährt wurde (Bruni/Gobo 2005).²⁵ Erst mit der Veröffentlichung des Lehrbuches von Glaser und Strauss (1967), das auch auf die italienische Debatte Auswirkungen hatte, wurden Bedingungen für eine nachhaltige methodologische Konsolidierung geschaffen (Bruni/Gobo 2005).

Zwischen dem Sommer 1963 und dem Sommer 1964 klangen die Modernisierungskräfte, die den Aufschwung vorangetrieben hatten, plötzlich ab (Crainz 2003, 6f). Es begann eine „konjunkturelle Phase“, in der die Konturen der sozialen Ungleichheiten und Widersprüche, erzeugt durch den industriellen Aufschwung und dann verstärkt durch das Scheitern der sozialreformerischen Politik der Regierungen der „Mitte-Links“-Koalition (ital. „Centro-Sinistra“) und der Krise der ersten Regierung von Aldo Moro 1964, sichtbar wurden (vgl. Crainz 2003, 6; vgl. auch Foot

22 Die Studie von Alasia und Montaldi wurde zu Recht für ihren polemischen Charakter und die selektive Sammlung von Daten kritisiert, die das Phänomen der Migration nur unter dem Gesichtspunkt sozio-ökonomischer Marginalisierung betrachtete und zur Stärkung eines defizitorientierten Stereotyps von Süditalienern beitrug (vgl. Foot 2001, 44 f.).

23 Corradi (1988, 83) attestiert der italienischen qualitativen Forschung insgesamt eine sozialkritische Haltung („spirit of social criticism“).

24 Die Tatsache, dass sich diese Rezeption als wenig ergebnisreich herausstellte, ist für Jonas (1981, 150) auf das „bewusste Disengagement“ und die wertneutrale Haltung des funktionalistischen Gedankengebäudes zurückzuführen, Aspekte, die sich, verglichen mit den klaren Positionen in den theoretischen Systemen von Mosca oder Pareto, als nachteilig erwiesen.

25 Einen weiteren Grund für die damalige marginale Rolle qualitativer Methoden sah Corradi (1988, 83) in der instrumentellen Verquickung zwischen der Sozialforschung und den Mechanismen sozialer Kontrolle.

2001).²⁶ Die neuen Massenbewegungen formierten sich in den Zentren des Aufschwungs und setzten daraufhin eine „Proletarisierung der Städte“ in Gang, die das Interesse von Ferrarotti (1974) weckte. In seiner Arbeit über das Leben der Bewohner der Baracken in der Peripherie Roms, deren Untertitel bezeichnenderweise „Beitrag zu einer Soziologie der Marginalität“ lautet, versuchte er anhand von autobiographischen Erzählungen zu klären, „wie die objektiven Bedingungen, welche die Existenz der Bewohner der Baracken definieren, in den Biographien der Individuen zum Ausdruck kommen und erlebt werden“ (Ferrarotti 1974). In seiner einführenden theoretischen Positionierung setzte er sich kritisch mit der psychologistischen Interpretation von „Klasseninteressen“ (ebd., 26) des „Polish Peasant“ von Thomas und Znaniecki und der „Ambiguität“ eines Konzeptes wie dem der „Kultur der Armut“ von Oscar Lewis (1982) und dem in seinen Augen damit einhergehenden Risiko, „den politischen Wert der Forschung zu schmälern“ (Ferrarotti 1974, 17), auseinander. Gleichzeitig hob er die Notwendigkeit hervor, das Spannungsverhältnis zwischen den objektiven Daseinsbedingungen (ital. „datità“) und dem individuellen Erleben (ital. „vissuto“) nicht aus dem Blick zu verlieren (ebd. 32 ff.), und er kam zu einem Verständnis von Marginalität als strukturelle Dimension (vgl. Ferrarotti 1974, 28 ff.).

Einer ähnlichen Ausrichtung folgen die Untersuchung von Ferrarotti/Crespi (1994), die Sammlung autobiographischer Erzählungen von Fabrikarbeitern in Sesto San Giovanni von Crespi (1979) und seine Untersuchung über die Lebensgeschichten von Fabrikarbeitern in der Region rund um Pavia²⁷ (1974). Letztgenannte verfolgte das Ziel, einerseits die zentralen Merkmale einer solch „existentiellen Lage“ herauszuarbeiten und andererseits die Entwicklungswege zur Bildung eines kollektiven „historischen Bewusstseins“ der Arbeiter in Bezug auf die Gesellschaft, in der sie leben, nachzuzeichnen (vgl. ebd., 22). Richtungsweisend für Crespi sind u.a. die Beiträge von Serge Mallet, Alain Touraine und Oskar Negt (vgl. ebd., 25).

Weitere qualitativ orientierte Arbeiten verorten sich in dem allgemeinen Interesse Ende der 1960er und 70er, aber auch 80er Jahre an sozialen Bewegungen (Calabrò/Grasso 1985/2004; Melucci 1984) und vor allem der Frauenwelt. Darunter die Untersuchung von Piccone Stella über 50 junge Frauen im Alter von 20 bis 30 Jahren aus Süditalien (1979), Saraceno (1986) und die der Oral History verpflichteten Beiträge von Passerini (1988b), Revelli (1997), Rivera (1984) sowie insbesondere die von Gallini (1981) und Di Piazza/Mugnaini (1988), welche jeweils die Lebensgeschichte

26 Mehr als die Soziologen waren es in erster Linie Schriftsteller und Regisseure, die als sensible Seismographen die tektonischen Bewegungen dieser Zeit, noch bevor diese in aller Deutlichkeit wahrnehmbar wurden, mit beeindruckenden Arbeiten registrierten. 1962 wurde der Roman „La vita agra“ von Luciano Bianciardi veröffentlicht und 1964 von Carlo Lizzani verfilmt. Aus diesen Jahren stammen auch „Tempi stretti“ (1957) und „La linea gotica“ (1962) von Ottiero Ottieri sowie „Il calzolaio di Vigevano“ (1962), „Il maestro di Vigevano“ (1962) und „Il meridionale di Vigevano“ (1964) von Lucio Mastroianni. Zudem kommen 1960 „Rocco e i suoi fratelli“ von Luchino Visconti, 1961 „L'accattone“ von Pasolini und 1963 „I mostri“ von Dino Risi ins Kino.

27 Die Folgen des wirtschaftlichen Aufschwungs und der darauffolgenden „Konjunktur“ wurden vor allem von der Arbeiterklasse „bezahlt“, sodass die Studentenbewegung von 1968 leichtes Spiel hatte, deren Unbehagen für ihre Proteste zu gewinnen. Im Herbst von 1969 (dem „heißen Herbst“) nahmen die Kämpfe von Arbeitern und Gewerkschaften in Italien zu. Es entstand eine Phase der gesellschaftlichen Destabilisierung, die trotz der Gemeinsamkeiten mit ähnlichen Erfahrungen in anderen Ländern Europas, vor allem hinsichtlich der Intensität und Dauer des Konflikts, italienspezifische Dimensionen aufweist (vgl. Crainz 2003, 326) Für eine detailreiche historische Rekonstruktion dieser Zeit siehe Crainz (2003, 321- 409) und für eine soziologische Betrachtung Pizzorno et al. (1978).

einer „Bäuerin“ (ital. „contadina“) präsentieren und somit die Schwelle zu einer Anthropologie markieren, welche sich an die subjektiven Erfahrungen der Einzelnen in modernen komplexen Gesellschaften zu wenden beginnt (vgl. Bachiddu 2010, 105).

Eine letzte erwähnenswerte sozio-anthropologische Untersuchung in den 1970er Jahren ist die von Tentori und Giudicini (1972), welche die problematischen Auswirkungen der schnellen Veränderungsdynamik eines Viertels der Stadt Bologna anhand autobiographischer Interviews und Leitfadeninterviews, kombiniert mit einer Sammlung von Bildern und kartographischem und demographischem Datenmaterial, aufzeigt.

Inzwischen wurden auch andere dramatische Phänomene der Ausgrenzung in der italienischen Gesellschaft in der Öffentlichkeit verstärkt wahrgenommen und thematisiert. Franco Basaglia z.B. stieß mit seinen Büchern, die sich sowohl auf Sartre als auch auf Gramsci stützen (1968 und 1973) und die erste Rezeption der Werke von Erving Goffman in Italien darstellen (vgl. Barbano 2003, 222)²⁸, international auf Interesse. Darin schilderte er eindrücklich die Situation der Patienten in „Irrenanstalten“ (ital. „Manicomi“) und trug mit Erfolg zur Deinstitutionalisierung der psychiatrischen Versorgung bei.

Der Kern der demokratischen Psychiatrie in Italien, die viele Impulse aus der englischen Antipsychiatrie von Laing, Cooper und von der Gemeindepsychiatrie Frankreichs aufnimmt und weiterentwickelt (vgl. Basaglia 2002, 116 ff.), besteht aus dem Versuch, solche Prozesse der Demontierung des Irrenhauses bzw. der Anstaltsöffnung mit der Re-Etablierung oder Wiederentdeckung der persönlichen Lebensgeschichten der Krankenhausinsassen zu verknüpfen, ihnen „die Würde einer Biographie zurückzugeben“ (Pastore 1994, 100). Es gibt viele Texte, welche auf einen solchen Zusammenhang hinweisen.

Besonders bemerkenswert – auch für die empirische Orientierung, die ihr zugrunde liegt – ist die Arbeit von zwei Ärzten, Piccione und Lo Savio, eine Arbeit²⁹, die von dem Bemühen berichtet, eine Abteilung für Langzeitpatienten des Krankenhauses von Trieste nach außen hin zu „öffnen“. Zu diesem Zweck wird die Erkundung der „wirklichen Geschichte“ (Schmid 1977, 18) der Insassen eine zentrale Bedeutung erlangen. Piccione brachte diese neue biographische Sensibilität zum Ausdruck, indem er Interviews mit zwölf Patientinnen und Patienten durchführte und dabei eine Gesprächsführung wählte, welche grob an die eines narrativen Interviews erinnert.

Später versuchte er zwei Wochen lang, sich als Beobachter in der Abteilung aufzuhalten, um sich ein Bild über die Kontext- und Bedingungs Zusammenhänge des Prozesses des Auffällig-Werdens zu machen und scheinbar unerklärliche Verhaltensweisen zu verstehen.

Aus dieser Erfahrung heraus versuchte er anschließend, in der täglichen Morgenversammlung zusammen mit dem Pflegepersonal einen kollegialen Stil der biographischen Fallexploration zu entwickeln, ja institutionell zu verankern und auf

28 Die italienische Übersetzung von „Asylums“ von Erving Goffman stammt von Franca Basaglia und wurde mit einer Einführung von Franco und Franca Basaglia bereits 1968 veröffentlicht.

29 Da das Original der Arbeit in deutschen Bibliotheken nicht zu finden war, habe ich auf die Hinweise aus dem Buch von Sil Schmid (1977) rekurriert.

deren Basis eine neue Orientierung im Umgang mit den Patientinnen und Patienten bei der Gestaltung der Rehabilitationsarbeit herauszubilden. Piccione schreibt:

Als erstes nahmen wir uns die allerschwersten Fälle vor. Diese Patientinnen zu „re-historisieren“, ihnen ihre persönliche Geschichte wiederzugeben, war das Ziel. Es gelang uns, indem wir alle Informations-Bruchstücke, die jeder Einzelne beizutragen hatte, zusammenfügten. So rekonstruierten wir die Biographie derjenigen Insassen, die den Pflegerinnen nur durch ihr völlig entmenschlertes Verhalten bekannt waren. Damit entwickelten wir auch erste einfache individuelle Rehabilitationsprogramme (zit. n. Schmid 1977, 22).

Biographie wird zum Ausgangspunkt für den Entwurf einer medizinischen Professionalität, die davon geprägt ist, dass der Patient – befreit von einer expertenhaften Definitionsmacht – als autonomes Wesen mit einer nachvollziehbaren Geschichte wahrgenommen wird. Diese wird zum Rahmen für eine neue Erkenntnisrelation, die den „Insassen“ nach Dekaden der Vorenthaltung fundamentaler Grundrechte eine wesensgemäße „bürgerliche“ Subjektautonomie und eine nicht aufhebbare Verantwortung für sich selbst zubilligt.

In diesem „antipsychiatrischen“ Klima entstanden einige einprägsame „Zeugnisse“ wie z.B. das von der „Langzeitpatientin“ Adalgisa Conti, die 1913 im Alter von 26 Jahren in die Anstalt von Arezzo³⁰ eingewiesen wurde. Luciano Della Mea (1978) hatte in deren „Krankenakte“, in der auch andere wichtige Dokumente verwahrt wurden, einen in verbittertem Ton verfassten Brief aus dem Jahr 1914 gefunden und veröffentlicht. Darin versuchte Adalgisa Conti – ohne Erfolg – durch die Erzählung ihrer Lebensgeschichte, ihren Arzt zu einer Revision seiner Entscheidung zu bewegen und eine Entlassung zu bewirken.

Eine weitere erschütternde Arbeit über das Leben von Frauen in vier italienischen Irrenanstalten stammt von Morandini (1985). Hier wird, aus der Sicht der „Patientinnen“ und mittels ihrer bewegenden Erzählungen u.a. über das demütigende Erleben von Elektroschockbehandlungen und die Gabe von Medikamenten, die brachiale Gewalt von und in den „Institutionen“ beschrieben.

Neben den Erleidensprozessen von psychiatrischen Patienten gerieten auch die zunehmenden Migrationsströme in den Fokus von Sozialwissenschaftlern. In der Zeit zwischen 1955 und 1970 wanderten mehr als vier Millionen Italiener ins Ausland aus (vgl. Crainz 2003, 14). In diesen Rahmen lässt sich auch die Migration nach England und u.a. nach Bedford einbetten, eine Stadt, die 1980 5.000 Zuwanderer aus Italien verzeichnete, wovon 399 aus Kalabrien stammten. Auf diese kleine Gruppe konzentrierte sich Renato Cavallaro bei seiner Arbeit (1981). Die zugrundliegende Stichprobe zählte 18 Familien. Mit diesen führte Cavallaro Interviews zur Erhebung von „einzelnen Biographien“, „Paarbiographien“ (Ehepaare) und „Gruppenbiographien“ durch. Bei den zuletzt genannten Interviews ließ er während der Aufzeichnung einer „Paarbiographie“ andere Verwandte, die dazu explizit eingeladen worden waren, in

³⁰ Nachdem Basaglia mit der „Öffnung“ der Anstalt in Gorizia zuerst gescheitert war, wurde das „Experiment“ der „demokratischen Psychiatrie“ in weiteren Städten Italiens wie Arezzo, Trieste, Perugia etc. weitergeführt (vgl. Donnelly 1992, 56).

das Gespräch intervenieren³¹ (vgl. ebd., 23). Außerdem wurde „sekundärbiographisches Material“ wie Tagebücher, Fotos, Briefe und Zeitungen gesammelt und in die Analyse miteinbezogen. Insbesondere der Verweis auf das Konzept von „sozialer Zeit“ von Durkheim als „reale Zeit erlebt in den Erfahrungen der Einzelnen in der Gruppe“ (ebd., 55) gab ihm die Möglichkeit, das konfliktbeladene Verhältnis zwischen den unterschiedlichen koexistierenden sozialen Zeiten in den Erzählungen zu identifizieren: Während die Zyklichkeit der „ländlichen Zeit“ der Ursprungsgesellschaft das Fundament für den Zusammenhalt der Gruppe und für die Reproduktion ihrer Kultur lieferte (vgl. ebd., 26, 58 f., 75), war die fragmentierte, ja rationalisierte Struktur der „industriellen Zeit“ eine Dimension, die manche Mechanismen zur Herstellung von Solidarität in der primären Gruppe sprengte (vgl. ebd., 65). Zudem warf die Untersuchung ein Licht auf „Diskontinuitätsmomente“, wie beispielsweise Feierlichkeiten, die als Befreiung aus der linearen Entfaltung der industriellen Zeit erlebt wurden.

Inzwischen fließen, wie Barbano anmerkt (2003, 201 u. 218 und 1987, 263), in die methodologische Diskussion die Impulse aus der Veröffentlichung wesentlicher Beiträge über den symbolischen Interaktionismus wie die anthologische Sammlung von Ciacci (1983), die Auseinandersetzung mit den Studien von Goffman (Giglioli 1969, 1971; Ciacci 1972), die von 1969 stammende Übersetzung der Arbeit von Berger und Luckmann „The Social Construction of Reality“, die – nicht unkritische (Barbano 1987, 293 ff.) – Sammlung über die Ethnometodologie (Giglioli/Del Lago 1983) und Beiträge über die Soziolinguistik (Giglioli 1968, 1973). Und es wird ein großes Interesse an der Soziologie des Alltagslebens geweckt (Caccamo 1979; Jedlowski/Vigorrelli 1979).³² Es entsteht in diesem Rahmen durch die Verflechtung unterschiedlicher Impulse, ausgehend von einer selbstkritischen Reflexion über die Überfokussierung der marxistischen Ideologie auf ökonomische Aspekte, über die Verschärfung der wissenschaftlichen Aufmerksamkeit für kleinflächige Dimensionen der Lebensrealität – es werden in diesen Jahren die Arbeiten von Henry Lefebvre und Agnes Heller ins Italienische übersetzt – bis zu einer produktiven Rezeption der Schule der „Annales“ von Braudel mit ihrer „Historisierung des Alltagslebens“ (Burke 1990, 46)³³, langsam eine neue analytische Sensibilität (Jedlowski 2003, 123 ff.). Ein gelungener Ausdruck dieser Dynamik bzw. dieser schrittweisen Verdichtung neuer epistemischer Erkundungsprinzipien stellt die Studie von Alberto Melucci (1984) dar, der später mit dem Sammelband „Verso una sociologia riflessiva“ (1998) („Reflexive Soziologie“) ein wichtiger Vertreter einer Erneuerung der qualitativen Erkenntnishaltung in Italien

31 Auch De Luca/Panareo (2006, 47) hatten in ihrer Arbeit über bi-nationale Paare vor, Interviews durchzuführen, und dabei geplant, Kreuzvergleiche zu machen, indem zuerst die Paare und dann die einzelnen Partner hätten interviewt werden sollen. Die beiden Wissenschaftlerinnen sind allerdings aus forschungspragmatischen Gründen davon abgekommen (man hatte nicht so viel Zeit zur Verfügung, und die Paare waren nach dem ersten Interview zu erschöpft, um weitere Gespräche zu führen). Auffällig ist, dass die ethischen Dimensionen, die mit solchen Settings verknüpft sind, völlig unthematisiert bleiben (vgl. Schütze 1987).

32 Für eine profunde Reflexion über die Bedeutung dieser Rezeption, ihre theoretische und geschichtliche Einbettung vgl. Barbano (2003, 197-230; 1987, 171 u. 282). Er relativiert z.B. teilweise die Vorstellung einer passiven Rezeption der Beiträge des Symbolischen Interaktionismus in Italien und verweist auf die Beiträge autochthoner Autoren wie Giorgio Braga (1961, 1977) und Camillo Pellizzi (vgl. Barbano 1987, 195 f.).

33 Unter den Biographieforschern, die sich intensiv mit Braudel, Georges Duby und Lucien Febvre auseinandersetzen, sollten hier exemplarisch insbesondere Ferrarotti (1994) und Crespi (1979) erwähnt werden.

wird. Für die Biographieforschung spielt – wenn wir hier die lebensgeschichtlich orientierten Oral-History-Arbeiten von Luisa Passerini über die Erinnerungen von Turiner Arbeitern an die Zeit des Faschismus (1984, 4) und die von Alessandro Portelli (2007) nicht ausdrücklich dazu zählen – der Beitrag von Chiara Saraceno (1986) in diesem sich entfaltenden selbstreflexiven Forschungshorizont eine besondere verdienstvolle Rolle.

Denn ihre vergleichende Untersuchung zwischen den biographischen Verläufen zweier Frauengenerationen – die eine, deren Vertreterinnen 1986 zwischen 18 und 22 Jahre alt sind, und die andere, welche Frauen zwischen 28 und 32 Jahren betrachtet –, mit ihren unterschiedlichen Selbstdefinitionen und Verwirklichungsprojekten (ebd., 8f) zeugt von einem tieferen Verständnis für die Bedeutungskomplexität der bereits am Ende der 1960er Jahre begonnenen Veränderung der Lebensrealität der Frauen und versucht diese mit großer methodischer Sensibilität zu durchdringen.

Mit der Ausdifferenzierung der internationalen Migrationsrouten verschob sich der Schwerpunkt des Forschungsinteresses. 2003 betrug die Zahl der sich rechtmäßig in Italien aufhaltenden „Ausländer“ mehr als 1,5 Millionen (vgl. Russo Krauss 2005, 26), dementsprechend wuchs das Interesse der Sozialwissenschaftler am Leben dieser Gruppe.

Schon gegen Mitte der 1970er Jahre wurde Italien Ziel von immer mehr Menschen aus anderen Ländern. Es ist eine Zeit, die international von wirtschaftlichen Krisen geprägt ist³⁴ und in der andere europäische Länder wie beispielsweise Deutschland die Anwerbung von Migranten stoppen. Es kann sein, dass sich all das auf die Entscheidung, Italien, aber auch Griechenland oder Spanien als Wahlheimat auszusuchen, ausgewirkt hat (vgl. Russo Krauss 2005, 18; Quarta 2008, 36).

Ein wiederkehrendes Interesse zeichnet sich in diesem Kontext im Hinblick auf die Rekonstruktion der Migrationserfahrung der in Italien lebenden ausländischen Frauen ab. Macioti und ihre Mitarbeiterinnen haben z.B. mit zwölf marokkanischen Frauen – alle jünger als 35 Jahre –, die in Rom und in Latium lebten, offene Interviews durchgeführt (vgl. Macioti 2000). Auffallend war die Schwierigkeit, einen Zugang zu dieser „Zielgruppe“ zu finden (vgl. ebd., 11 f.), die später bei der Auswertung der Erzählungen auf die fortdauernde Isolation der Frauen (vgl. ebd., 66) bei gleichzeitiger Abwesenheit einer frauenspezifischen marokkanischen Vereinskultur (vgl. ebd., 13) und auf die teilweise fehlenden Italienischkenntnisse (vgl. ebd., 121) zurückgeführt wurde. Dabei bleibt der Mann einziger Vermittler zwischen der Frau und dem gesellschaftlichen Umfeld, was als Ausdruck einer „Frauensubalternität“ gedeutet wird (ebd.). Aufgrund dieser Ergebnisse fordert die Forscherin die Implementierung von Sprachkursen oder die Schaffung von Gelegenheitsstrukturen wie z.B. Frauentreffen für die Ausübung vorenthaltener Sozialität (vgl. ebd., 122).

Komplexer und methodisch präziser zeigt sich die Arbeit von Quarta (2008). Die Soziologin triangulierte quantitative Erhebungen und teilnehmende Beobachtungen mit lebensgeschichtlichen Erzählungen von fünf aus Marokko stammenden Frauen aus der Region rund um Lecce in Apulien. Es handelt sich hierbei um Material, das mithilfe „fokussierter Interviews“ erzeugt wurde. Ziel der Arbeit war die Explizierung der Rolle bzw. der „Haltung“ der Frauen in dem Projekt der Auswanderung und in

34 Dementsprechend werden die Gründe für die Migration nach Italien eher auf der Ebene des Push-Factors identifiziert (vgl. Russo Krauss 2005, 17).

ihrer Familie, um zu untersuchen, in wie weit die Migrationserfahrung zu einer „Kontaminierung von kulturellen Skripten“ und zur Reformulierung der eigenen Identität beiträgt (vgl. ebd., 81 f.). Des Weiteren wurden die erhobenen Daten dazu benutzt, um die Hypothese von Mernassi zu überprüfen, wonach die patriarchalische Familienstruktur, mehr als die islamische Religion, für die „Subalternität“ der Frauen verantwortlich sei (vgl. ebd., 81 ff.).

Von Biographien von Zuwanderern aus Afrika und Asien in die Region Lecce – einem Gebiet am untersten Zipfel Apuliens, in dem daher immer wieder „illegale“ Migranten stranden – handelt die einfühlsame Forschung von Perrone (1995). Diese reifte während der Freiwilligenarbeit innerhalb eines Vereins, der sich für diese Gruppe engagiert, heran und zielte darauf ab, „die Berührungspunkte zwischen den Kulturen“ zu identifizieren und zu würdigen (ebd., 41), ohne die Sichtweise des Anderen durch eine eurozentrische Perspektive zu vereinnahmen (vgl. ebd., 35). Zudem interessierte sich Perrone für die Dynamik der Lebensbewältigung nach dem „traumatischen“ Aufeinanderprallen mit der italienischen Gesellschaft und die dieser Dynamik zugrundeliegenden kulturellen Sinnquellen (vgl. ebd., 35 f.).

Zwei weitere erwähnenswerte Arbeiten haben sich mit der Rekonstruktion von Kriminalisierungsprozessen im Rahmen von Biographieverläufen von Migranten auseinandergesetzt. Zum einen sind 33 junge Maghrebiner zwischen 18 und 25 Jahren ins Zentrum des Interesses von Sbraccia (2007) gerückt, die zu der Zeit der „biographischen Interviews“ in fünf unterschiedlichen Vollzugsanstalten ihre Strafen absaßen, und zum anderen haben Angelini und Fossa (2005) die Verflechtungen zwischen Migration und Inhaftierung nachzuvollziehen versucht.

In den letzten Jahren ist ein zunehmendes Interesse an ethnographischen – aber auch ethnomethodologischen³⁵ – Untersuchungen festzustellen, die oft mit der Erhebung halb-strukturierter lebensgeschichtlicher Interviews trianguliert werden (vgl. Bugliari Goggia 2007, 205-212). Exemplarisch für diese Forschungshaltung sind die Arbeiten von Bugliari Goggia (ebd., 207 f.) über die Lebensgeschichte von neun Militanten aus linksextremen Bewegungen in Turin anhand von semi-strukturierten Interviews und die von De Luca/Panareo (2006).

Anmerkungen zur Forschungspraxis

Während in diesen Arbeiten die Orientierung an einem von Leidensartikulationen geprägten empirischen Vorgehen von einer ausgeprägten Sensibilität für Verletzungserfahrungen zeugt, erhalten die analytische Herangehensweise und die Strukturiertheit der Deutungspraxis im Umgang mit den autobiographischen Materialien sowie die zugrundeliegenden methodologischen Voraussetzungen oftmals nur schwache Umrisse. Die häufigen expliziten oder eher beiläufigen Verweise auf Gramsci, Marx und Sartre oder auf Beiträge, die in dieser Traditionslinie stehen, wie z.B. die von Daniel Bertaux, sowie die sozialreformatrischen Perspektiven, die mit den Ergebnissen verknüpft werden, lassen deutlich werden, wie sich die Autorinnen und Autoren politisch verorten (vgl. Rammstedt 1992, 119).

Bezogen auf die Gestaltung des Forschungsprozesses fällt auf, dass die Erhebung von Lebensgeschichten teilweise entweder ergänzend zu einer schriftlichen Befra-

35 Für einen Überblick der Rezeption der Ethnomethodologie in Italien siehe Segre (2004).

gung (Esposito 2004, 135)³⁶ oder in einer explorativen Phase erfolgt, um Themen sichtbar werden zu lassen, welche dann in einem zweiten Schritt anhand fokussierter Interviews „vertieft“ werden sollten. Ein solcher Zugang wird von De Luca/Panareo (2006, 43 ff.) bei der Rekonstruktion der Geschichten „erfolgreicher“ binationaler Paare in Lecce und von Guidicini/Pieretti (1994, 430 f.) in der Studie über Drogenabhängige während ihres Rehabilitationsaufenthalts in der „Comunità S. Patrignano“ bei Rimini gewählt. Guidicini und Pieretti entschieden sich dafür, den Informanten selbst die – sehr wahrscheinlich schriftliche – „Zusammenstellung“ (ital. „compilazione“) ihrer biographischen Verläufe anhand eines Fragebogens mit 13 thematischen Bereichen zu überlassen, weil man u.a. von der Annahme ausging, dass ein herkömmliches Interview Befangenheitsbedingungen hätte entstehen lassen können, die die Erzählung „sensibler“ Erfahrungen hätten erschweren können.³⁷

In anderen Fällen, wie bei der Studie über Homosexuelle in Süditalien von Burgio (2008, 51), wird auf ein offenes Interview hingewiesen, wobei der Erzählstimulus thematisch stark fokussiert wird und deshalb diskriminierend wirkt („erzähl mir von deinem Leben als Homosexueller, mit besonderer Berücksichtigung der Schulzeit“). Auch die vom Autor an manchen Punkten selbstkritisch betrachtete (ebd., 51 f.) Gesprächsführung hat eine grundsätzliche Orientierung an den Relevanzlinien der Informanten im Blick, wobei sie gleichzeitig die Rückbindung an das beabsichtigte Erkenntnisinteresse verfolgt.

Was die Auswertung des Materials von Untersuchungen bis zum Ende der 1990er Jahre angeht, entsteht teilweise der Eindruck einer gewissen Unsicherheit, wenn es darum geht, mit sprachlichen Auffälligkeiten in den gesammelten Erzählungen umzugehen. Diese Unsicherheit manifestiert sich in der Tatsache, dass sprachliche Phänomene wie z.B. Hintergrundkonstruktionen³⁸ (vgl. Schütze 1987) oder Redeabbrüche³⁹ nicht in das Blickfeld der Forscher geraten.⁴⁰ Eine bemerkenswerte Ausnahme bleibt Cavallaro (1981; 1985), welcher in der Auswertung der Lebensgeschichten von nach England ausgewanderten Kalabresen der Spannung zwischen den gestaltgebenden situativen Interaktionsdimensionen (ital. „cornice“) und dem darin eingerahmten

36 Die methodische Entscheidung der Studie von Esposito (2004) ist mit der Besonderheit des Untersuchungsgegenstands verknüpft: das Familien- und Alltagsleben und die Bedeutung der Religion in dem Leben von Mafiamitgliedern, die ihre Strafe in einem neapolitanischen Gefängnis absitzen („Casa Circondariale di Secondigliano“). Der Autor beschreibt die Schwierigkeiten, persönliche Gespräche mit den Insassen zu arrangieren (ebd., 22 f.), und präsentiert – neben den Befragungsergebnissen – in einer knappen und dennoch gehaltvollen Weise die Lebensgeschichte von vier seiner Informanten (ebd., 135 ff.).

37 Zur Ehrenrettung der italienischen Forscher ist hier anzumerken, dass solche „theoretischen“ Vorbehalte gegenüber der Ergiebigkeit offener bzw. narrativer Interviews auch in Deutschland – und das nach mehr als 30 Jahren Erfahrung mit solchen Formen der Datenerhebung, ja profunder sprachsoziologischer Untersuchungen (vgl. Kallmeier/Schütze 1977) – ohne ausreichende Berücksichtigung von deren empirischem Gehalt propagiert werden.

38 In transkribierten Interviews von Cavallaro (1981), Crespi (1974) und Montaldi (1972) konnte ich jeweils auffällige Hintergrundkonstruktionen identifizieren.

39 Bichi (2002, 153) präsentiert die Transkription eines Interviews bereinigt von allen „nutzlosen Wiederholungen von Wörtern und unvollständigen Wörtern“, während De Luca/Panareo (2006) erwähnen, dass sie aus dem transkribierten Interview „Wiederholungen und komplizierte Konstrukte“ eliminiert haben, um den Text für den Leser zugänglich zu machen.

40 Crespi (1974, 26) modifiziert den transkribierten Text, indem er Daten korrigiert und Episoden vervollständigt.

„erzählenden Gedächtnis“ („narratum“) besondere Aufmerksamkeit schenkt (vgl. Cavallaro 1981, 29 ff.). Auch die rhetorischen Prozeduren, die Bedeutsamkeit von kontrastierenden Phänomenen, wie die der „Kondensierung“ (ital. „concisione“) und der „Redundanz“ (ital. „ridondanza“) der gesprochenen Sprache, die formalen Aspekte bezüglich der Segmentierung des Textes, die Auffälligkeit von „Wortentstellungen“ (ital. „storpiatura“), von „Code-Switching“ oder verbalen Tempi erhalten eine Deutungsrelevanz bei der Erschließung des Textes. Weitere Anregungen wie die von Pozzi (1985), der sich auf den Unterschied zwischen „Narration“ und „Genre“ stützt, bleiben trotz ihrer potentiellen Nützlichkeit vage und orientierungsschwach.⁴¹ Neuere methodologische Reflexionen zeigen sich – wenngleich man in ihrer theoretischen Artikulation eine analytische Tiefe vermisst – sensibel für sprachlich-kommunikative Aspekte der Hervorbringung mündlicher Lebensgeschichten, für ihre aufgeschichtete sequentielle Struktur und Textsortendifferenzierung (Cucchi 2005, 159-176), aber auch für die semiotische Qualität des Interviews (Montesperelli 2008, 46 ff.).⁴²

In Bezug auf die Strukturierung der Erhebungsmethoden zeigt sich mit der Konzentration auf eine offene Interviewführung eine gewisse Einheitlichkeit⁴³ (vgl. Rammstedt 1992, 117). Gleichzeitig ist es schwierig nachzuvollziehen, wie die Forscher mit den Gesprächsführungs- bzw. Erhebungstechniken tatsächlich umgegangen sind, da sich deren Darstellung auf wenige wortkarge Hinweise beschränkt. In vielen Fällen wird allerdings deutlich, dass die Erzeugung der Erzählung exmanenten Gegenstands- und theoretischen Forscherinteressen unterliegt⁴⁴ (vgl. u.a. Burgio 2008, 51; Quarta 2008, 94). Unter den erwähnenswerten Ausnahmen befindet sich die bereits genannte Arbeit von Saraceno (1986), in der eine Aufteilung des biographischen Interviews („intervista biografica“) in drei Teile vorgeschlagen wird: Zuerst wird ein offener Erzählstimulus formuliert: „Sie können gerne von da anfangen zu erzählen, wo Sie möchten“, um dann in dem zweiten Teil, in dem sich die Forscherin unterschiedlichen Erfahrungsbereichen (u.a. schulische Bildung, Berufsbiographie, Familie etc.) anhand eines klaren strukturierten Leitfadens zuwendet, das Interview fortzusetzen. Am Ende dieses Teils rekapituliert die Forscherin wichtige Passagen des Interviews und gibt der Informantin somit einen ersten Eindruck über die Erzählung, wo-

41 Vollständigkeitshalber sei hier nur cursorisch erwähnt, dass in Italien vor allem Luisa Passerini (1984), eine Vertreterin der Oral History, eine fruchtbare Auseinandersetzung mit Erzählungen, generiert durch offene lebensgeschichtliche Interviews, unter der sensiblen Verwendung von Kategorien der Narrationsanalyse von Benvéniste, Starobinski, Lejenu, Bachtin etc. gelungen ist. Bemerkenswert sind auch in dieser Hinsicht die Arbeiten von Alessandro Portelli (2007).

42 Für weitere Einblicke über Hinweise im Umgang mit biographischen Interviews bzw. qualitativen Daten vgl. u.a. Bichi (2002), Cipriani (2008) und Neresini (1997).

43 Alheit und Bergamini (1996) haben bereits ein italienischsprachiges Lehrbuch zur Methodologie der sozialwissenschaftlichen Forschung veröffentlicht und darin den Schwerpunkt auf das narrative Interview von Fritz Schütze gelegt. Später verwendete Bergamini (1998) diese Technik in ihrer Forschung. Eine sehr gelungene Verortung und knappe Darstellung der Arbeiten von Schütze und – was das Konzept der Verlaufskurve anbelangt – von Riemann/Schütze (1991) in der Landschaft der deutschen Biographieforschung findet man zudem in einem in italienischer Sprache verfassten Aufsatz von Apitzsch/Inowlocki (2000). Es wäre vielleicht in diesem Zusammenhang sinnvoll zu erwähnen, dass eine Übersetzung der Texte von Fritz Schütze über das narrative Interview und über die narrativ-strukturellen Auswertungsverfahren ins Italienische durchaus ein wünschenswertes Projekt sein könnte.

44 Cucchi (2005, 159 f.) erinnert den Forscher daran, dass „ihm immer bewusst sein sollte, dass sich der Informant bei der Erzählung der Lebensgeschichte an dem „Problem“ orientieren sollte, das zu Beginn der Untersuchung festgelegt worden ist“.

bei der Möglichkeit einer Präzisierung bzw. Korrektur angeboten wird. In der letzten Phase des Interviews kommen drei weitere Frageblöcke zum Einsatz: einige bilanzierende Fragen („die wichtigsten Lebensereignisse und Entscheidungen“), die anderen bezüglich eines Zukunftsentwurfes („was werden Sie in zehn Jahren tun, mit wem etc.“) und schließlich einige Fragen, welche die hypothetische Einschätzung des vorgestellten Szenarios betreffen (ebd., 25-30).

Eine Gestaltung der Forschungsinteraktion, die „offener“ für die Entfaltung der Selbstdarstellungsmechanismen und die narrative Artikulierung von Leidensprozessen des Informanten ist, wird in der Arbeit von Passerini (1987, 7 f.) deutlich. Nach einer kurzen Plausibilisierung des Forschungsinteresses – Erinnerungen an die Zeit des Faschismus von Turiner Arbeitern – bat sie ihre Interaktionspartner, ihre Lebensgeschichte zu erzählen. Um zu verhindern, dass eine fremdbestimmte chronologische Ordnung die sequentielle autobiographische Relevanzsetzung des Informanten durcheinanderbringt, vermeidet Passerini den ausdrücklichen Hinweis auf einen bestimmten Ausgangspunkt („von Anfang an“ oder „seit der Geburt“) und beschränkt die Steuerung des Interviews auf klärende Nachfragen über Orte oder Zeiten, ohne den Eindruck zu erwecken, „mehr“ über ein angesprochenes Thema erfahren zu wollen.⁴⁵

In der Mehrheit der Fälle wird die Transkription der Lebensgeschichten nach einem Überblick über das methodologische Gerüst und nach einer Zusammenfassung der wesentlichen Ergebnisse präsentiert, ohne dass „Koordinations Elemente“ zwischen erhobenen Texten, Analyse und Theorie deutlich werden. Die Bezugnahme auf das empirische Material scheint eine weitgehend dekontextualisierte, ja impressionistische Qualität zu haben.⁴⁶

Ein Beispiel für dieses unkoordinierte Vorgehen ist die Arbeit von Ferrarotti (1974), in der er die theoretisch fundierten Hinweise über das Primat der „biographischen Methode“ für eine Rekonstruktion der Geschichte „von unten“ (1986, 8) kaum methodisch ausbuchstabiert. Zurecht merkt Maciotti (1985, 18 f.) kritisch an, dass bei der Lektüre des „Gesprächs“ mit Pina im „Vite di baraccati“ jegliche Hinweise auf die Erzeugungspraxis des Materials fehlen: Sowohl die Entstehungsbedingungen des Kontaktes als auch die Prozesse der Aushandlung, Vertrauensbildung und Verständigung mit der Erzählerin über die Rahmenbedingungen der Interaktion werden nicht thematisiert. Auch wird nicht ersichtlich, welche analytischen Kategorien bei der

45 Als Hinweis auf die Quelle einer solchen offenen Haltung erwähnt Passerini (vgl. 1987, 8, Fußnote 14) überraschenderweise neben ethno-anthropologischen Disziplinen auch die Interviewpraxis des Radios, da hier mehr Erzählraum angeboten wird, und verweist diesbezüglich auf die Reflexionen von Lejeune und Chancel. Meine Anmerkungen beziehen sich auf die englische Übersetzung der Arbeit von Passerini, die verglichen mit dem italienischen Original in diesem Punkt abweicht bzw. diese Präzisierungen nicht enthält.

46 In diesem Kontext erscheint die Kritik von Campelli (1997, 91) in Bezug auf mehrere biographische Untersuchungen, veröffentlicht gegen Ende der 1970er Jahre, legitim. Deren Ergebnis – so Campelli – „besteht einfach und ausschließlich in der Darstellung des erhobenen Materials, ohne jegliche analytische Explizierung seitens des Forschers (...) die Ausgangsannahme ist die einer autonomen Selbstvidenz des Materials, das den Forscher von der Verpflichtung entbindet, Hinweise herauszuarbeiten (...) das Untersuchungsmaterial bleibt so wortwörtlich den interpretativen Fähigkeiten des Lesers überlassen“. Ähnlich klingt der Tenor der Kritik von Cipolla (1990, 97) an den Arbeiten von Montaldi. In den letzten Jahren hat sich die Biographieforschung in Italien für methodologische und analytische Anregungen aus Deutschland offen gezeigt, vor allem hinsichtlich der „objektiven Hermeneutik“ von Oevermann (vgl. Leccardi 1989a, 1989b, 1997; Rampazi 1997) und des narrationsstrukturellen Verfahrens von Fritz Schütze (Alheit/Bergamini 1996).

Auswertungspraxis orientierungsrelevant sind. Der vielleicht beständigste Aspekt der Erkundungsmethodik der italienischen Biographieforschung ist die postulierte Notwendigkeit einer egalitären und partnerschaftlichen Beziehung zwischen Forschern und Erforschten, welche in ein Verständnis der Soziologie als Partizipation mündet (Ferrarotti 1959/1961, 28)]. In diesem Zusammenhang werden die Aspekte der Interaktion, der bedeutungsvollen „persönlichen Beziehungen“ und des egalitären Dialogs mit dem Untersuchungsgegenstand (ital. „con-ricerca“) zu Kernmerkmalen der biographischen Methoden (vgl. Ferrarotti 1986, 164-176; 1961, 29; vgl. auch Acquaviva 1988, 145 ff., Crespi 1979, 21).⁴⁷ Ferrarotti begründet seine Erkenntnishaltung mit dem Hinweis auf die Notwendigkeit, die quasi naturwissenschaftliche dualistische Betrachtung von Forscher und Forschungsobjekt soziologischer Forschungen zu überwinden als Voraussetzung für das Verstehen des empirischen Materials (1961, 28). Soziologische Wahrheit wird in diesem Sinne „eine inter-subjektive Eroberung“ (ebd., 29) und setzt eine Beziehung voraus, die ein gemeinsames Ziel im Blick hat (1959, 26).

Diese Dimension hat sich in der Phase der Neugestaltung der Sozialwissenschaften nach dem Zweiten Weltkrieg entlang der Verflechtung zwischen Soziologie und Marxismus und ihrer „emanzipativen“ Funktion immer stärker herausgebildet (vgl. Barbano 1988, 112 f.) und verrät eine gewisse Nähe zu ähnlichen französischen Positionen (vgl. Rammstedt 1992, 120). Bichi (2002, 58) spricht z.B. – verweisend auf die Idee einer „teilhabenden Forschung“ (franz.: „recherche participante“ (Pourtois/Desmet 2007, 38) – von „teilhabenden Lebensgeschichten“ (ital.: „storie di vita partecipate“), um den interaktionellen Charakter der Interviewsituation hervorzuheben.

Schluss

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass es in der italienischen Biographieforschung trotz der bereits skizzierten Unsicherheit im Umgang mit lebensgeschichtlichem sprachlichem Datenmaterial und trotz der unklaren Erkundungs- und Erhebungspraxis eine bemerkenswerte Kontinuität und Aufmerksamkeitstiefe für Erlebensprozesse randständiger gesellschaftlicher Akteure und für die Anregung emanzipativer Prozesse oder, wie im Fall von Perrone (1995), für die Verbesserung der interkulturellen Verständigung gibt. Schließlich zeugt die Vielfalt der fruchtbaren Rezeptionen internationaler Beiträge, von der amerikanischen Kulturanthropologie und den Gemeindestudien über die französische und marxistische Philosophie bis hin zu den letzten Versuchen, methodologische Anregungen aus der deutschen Biographieforschung aufzunehmen, von einem Diskurs, der von einer – für andere Länder lehrreichen – großen Offenheit geprägt ist⁴⁸.

47 Interessanterweise definiert Friedmann (1956) seine Untersuchung als „Begegnung“, während Perrone (1995, 40) das Material mit den Worten „die hier dargestellten Geschichten sollten als Erzählungen zwischen Freunden betrachtet werden“ einführt.

48 Eine solche Offenheit wird allerdings interessanterweise von manchen als „typischer Defekt der italienischen Soziologie“ und „Abhängigkeit von fremden (wissenschaftlichen und theoretischen, C.M.) Quellen“ betrachtet (Corradi 1988, 84).

LITERATUR

- Acquaviva, Sabino S. (1988): Franco Ferrarotti: vent'anni di politica scientifica e culturale. In: Cipriani, Roberto/Macioti, Maria Immacolata (Hg.): *Omaggio a Franco Ferrarotti*. Roma: Siars, 141-162.
- Alasia, Franco/Montaldi, Danilo (1975, orig. 1960): *Milano, Corea*. Inchiesta sugli immigrati. 2. Auflage. Milano: Feltrinelli.
- Alheit, Peter/Bergamini, Stefania (1996): *Storie di vita. Metodologia di ricerca per le scienze sociali*. Milano: Guerini.
- Angelini, F./Fossa, G. (2005): Migrazioni e carcerazioni in Liguria. Prime risultanze di una ricerca. In: Ambrosini, M/Torre A. T. (Hg.): *Secondo rapporto sull'immigrazione a Genova*. Genova: Fratelli Frilli Editori, 255-282.
- Apitzsch, Ursula/Inowlocki, Lena (2000): L'analisi biografica: non solo un metodo ma anche un approccio teorico. In: Alberici, Aureliana (Hg.): *Educazione in età adulta: percorsi biografici nella ricerca e nella formazione*. Roma: Armando, 33-50.
- Bachiddu, Elena (2010): Scrivere, leggere, rappresentare i racconti orali. Testualizzazione, edizione. In: Pistacchi, Massimo (Hg.): *Vive voci. L'intervista come fonte di documentazione*. Roma: Donzelli, 89-122.
- Banfield, Edward C. (1958): *The Moral Basis of a Backward Society*. New York et al.: THE FREE PRESS.
- Barbano, Filippo (1987): *La sociologia in Italia. III – Sociologia come scienza e scienza dei sociologi ('45-'85)*. Torino: Giappichelli.
- Barbano, Filippo (1988): Nelle fasi della sociologia in Italia. Alcuni scenari: storicità, metodi della ricerca, bisogni ermeneutici. In: Cipriani, Roberto/Macioti, Maria Immacolata (Hg.): *Omaggio a Franco Ferrarotti*. Roma: Siars, 93-139.
- Barbano, Filippo (1993): Introduzione. In: Costantini, Gianfrancesco: *Per una storia della sociologia in Italia. Gli anni '50 e il Mezzogiorno*. Napoli: Edizioni Scientifiche Italiane, 9-30.
- Barbano, Filippo (1996): Premessa. In: Burgalassi, Marco M.: *Itinerari di una scienza. La sociologia in Italia tra Otto e Novecento*. Milano: Franco Angeli, 9-28.
- Barbano, Filippo (2003): *La sociologia in Italia. Le trasformazioni degli anni '70*. Milano: Franco Angeli.
- Basaglia, Franco (1968): *L'istituzione negata*. Torino: Einaudi.
- Basaglia, Franco (Hg.) (1973): *Che cos'è la psichiatria?* Torino: Einaudi.
- Basaglia, Franco (2002, orig. 2000): *Die Entscheidung des Psychiaters. Bilanz eines Lebenswerks*. Bonn: Psychiatrie-Verlag.
- Bergamini, Stefania (1998): *Formazione e lavoro. Percorsi formativi e storie di vita di lavoratori e imprenditori dell'area veronese. Metodologia e risultati di ricerca*. Milano: Franco Angeli.
- Biancardi, Luciano (1962): *La vita agra*. Milano: Rizzoli.
- Bichi, Rita (2000): *La società raccontata. Metodi biografici e vite complesse*. Milano: Franco Angeli.
- Braga, Giorgio (1961): *Comunicazione e società*. Milano: Franco Angeli.
- Braga, Giorgio (1977): *Per una teoria della comunicazione verbale*. Milano: Franco Angeli.
- Bruni, Attila/Gobo, Giampietro (2005): Qualitative Research in Italy. In: *Forum Qualitative Sozialforschung/Forum: Qualitative Social Research*, 6 (3), Art. 41. Abrufbar unter: <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0114-fqs0503410>. Stand: 05.10.2010
- Bugliari Goggia, Atanasio (2007): *Outsiders metropolitani. Etnografia di storie di vita sovversive*. Roma: Armando.
- Burgalassi, Marco M. (1996): *Itinerari di una scienza. La sociologia in Italia tra Otto e Novecento*. Milano: Franco Angeli.
- Burgio, Giuseppe (2008): *Mezzi maschi: gli adolescenti gay dell'Italia meridionale: una ricerca etnopedagogica*. Milano/Udine: Mimesis.

- Burke, Peter (1990): *The French historical revolution: the Annales school 1929-89*. Stanford: Stanford University Press.
- Caccamo, De Luca, Rita (Hg.) (1979): *Teorie della vita quotidiana*. Roma: Editori Riuniti.
- Campelli, Enzo (1977): *L'uso dei documenti e delle storie di vita nella ricerca sociologica*. Roma: Editrice ELIA.
- Campelli, Enzo (1997): *Il metodo e il suo contrario. Sul recupero della problematica del metodo in sociologia*. Milano: Franco Angeli.
- Calabrò, Anna Rita/Grasso, Laura (2004, orig. 1985): *Dal movimento femminista al femminismo diffuso: storie e percorsi a Milano dagli anni '60 agli anni '80*. Milano: Franco Angeli.
- Cardini, Antonio (Hg.) (2006): *Il miracolo economico italiano (1958-1963)*. Bologna: Il Mulino.
- Cavallaro, Renato (1981): *Storie senza storia. Indagine sull'emigrazione calabrese in Gran Bretagna*. Roma: Centro studi emigrazione.
- Cavallaro, Renato (1985): *Sociologia e storie di vita: "il testo", "il tempo" e "lo spazio"*. In: Maciotti, Maria Immacolata (Hg.): *Biografia, storia e società. L'uso delle storie di vita nelle scienze sociali*. Napoli: Liguori, 85-97.
- Cavalli, Luciano (1957): *Inchiesta sugli abitudini*. Genova: Saga-Reale.
- Cavalli, Luciano (1964): *Gli immigrati meridionali e la società ligure*. Milano: Franco Angeli.
- Ciacchi, Margherita (1972): *Gli insegnamenti di Chicago. G.H. Mead e l'interazionismo simbolico*. In: *Rassegna italiana di sociologia*. 2, 263-295.
- Ciacchi, Margherita (Hg.) (1983): *Interazionismo simbolico*. Bologna: Il Mulino.
- Cipolla, Costantino (1990): *Oltre il Soggetto per il Soggetto*. Milano: Franco Angeli.
- Cipriani, Roberto (Hg.) (2008). *L'analisi qualitativa. Teorie, metodi, applicazioni*. Roma: Armando.
- Corradi, Consuelo (1988): *Notes on Qualitative Sociology in Italy*. In: *Qualitative Sociology*, 11 (1&2), Spring/Summer 1988, 77-78.
- Costantini, Gianfrancesco (Hg.) (1993): *Per una storia della sociologia in Italia. Gli anni '50 e il Mezzogiorno*. Napoli: ESI.
- Crainz, Guido (2003): *Il paese mancato. Dal miracolo economico agli anni Ottanta*. Roma: Donzelli.
- Crespi, Pietro (1974): *Esperienze operaie. Contributo alla sociologia delle classi subalterne*. Milano: Edizioni Jaca Book.
- Crespi, Pietro (1979): *Capitale Operaia. Storie di vita raccolte tra le fabbriche di Sesto San Giovanni*. Milano: Jaca Book.
- Cucchi, Patrizia (2005): *Lineamenti metodologici per una ricerca qualitativa*. In: Cavallaro, Renato (Hg.): *Partire, tornare, raccontare ... L'emigrazione nella prospettiva della sociologia qualitativa*. Roma: Edizioni CiesRe, 129-200.
- Della Mea, Luciano (Hg.) (1978): *Adalgisa Conti. Im Irrenhaus. Sehr geehrter Herr Doktor. Dies ist mein Leben*. Frankfurt: Verlag Neue Kritik.
- De Luca, Rossana/Panareo, Maria Rosaria (2006): *Storie in transito: coppie miste nel Salento*. Milano: Guerini Scientifica.
- De Martino, Ernesto (1949): *Intorno a una storia del mondo popolare subalterno*. In: *Società*, anno V, n. 3, 411-435.
- De Martino, Ernesto (1976, orig. 1961): *La terra del rimorso. Contributo a una storia religiosa del Sud*. Milano: Il Saggiatore.
- De Martino, Ernesto (2004, orig. 1959): *Sud e magia*. Milano: Feltrinelli.
- Di Piazza, Valeria/Mugnaini, Dina (1988): *Io so' nata a Santa Lucia. Il racconto autobiografico di una donna toscana tra mondo contadino e società di oggi*. Castelfiorentino: Società storica della Valdelsa.

- DiRenzo, Gordon J. (1971): *Sociology in Italy Today*. Washington D.C.: Delaware University. Institute of international Studies. Abrufbar unter: <http://www.eric.ed.gov/ERICWebPortal/contentdelivery/servlet/ERICServlet?accno=ED057263>. Stand: 08.10.2010.
- Dolci, Danilo (1956): *Banditi a Partinico*. Bari: Editori Laterza.
- Donnelly, Michael (1992): *The politics of mental health in Italy*. London and New York: Tavistock/Routledge.
- Esposito, Maurizio (2004): *Uomini di camorra: la costruzione sociale dell'identità deviante*. Milano: Franco Angeli.
- Faeta, Francesco (2006): *Fotografi e fotografie. Uno sguardo antropologico*. Milano: Franco Angeli.
- Ferrarotti, Franco/Uccelli, Elio/Giorgi-Rossi, Gianfranco (1959): *La piccola città. Dati per l'analisi sociologica di una comunità meridionale*. Milano: Edizioni di Comunità.
- Ferrarotti, Franco (1961, orig. 1959): *La sociologia come partecipazione*. In: Ferrarotti, Franco: *La sociologia come partecipazione e altri saggi*. Torino: Taylor, 9-31.
- Ferrarotti, Franco (1974): *Vite di baraccati. Contributo alla sociologia della marginalità*. Napoli: Liguori editore.
- Ferrarotti, Franco (1986): *La storia e il quotidiano*. Bari: Editori Laterza.
- Ferrarotti, Franco/Crespi, Pietro (1994): *La parola operaia. Cento anni di storie di vita operaia (1892-1992)*. L'Aquila: Scuola Superiore G. Reiss Romoli.
- Foot, John (2001): *Milan since the Miracle. City, Culture, Identity*. Oxford: Berg.
- Friedmann, Friedrich George (1951): *Osservazioni sul mondo contadino dell'Italia meridionale*. In: *Quaderni di sociologia* 3, 148-161.
- Friedmann, Friedrich George (1956): *Matera: un incontro*. Roma: UNRRA-Casas.
- Friedmann, George (1993): *Augsburger Humanismus in der Fremde*. In: *Augsburger Humanismus in der Fremde. Briefe und Dokumente aus dem Archiv Friedmann*. Augsburg: Institut für Europäische Kulturgeschichte der Universität Augsburg, 9-53.
- Friedmann, Friedrich George (1996): *Miseria e dignità. Il Mezzogiorno nei primi anni Cinquanta*. San Domenico di Fiesole: Edizioni Cultura della Pace.
- Gallini, Clara (1981): *Intervista a Maria*. Palermo: Sellerio.
- Gallini, Clara (2005): *Presentazione*. In: Gallini, Clara (Hg.): *Ernesto De Martino e la formazione del suo pensiero: note di metodo*. Napoli: Liguori, 1-7.
- Giglioli, Pier Paolo (1968): *Direzioni di ricerca in sociolinguistica*. In: *Rassegna Italiana di Sociologia*, IX, n. 2, 329-381.
- Giglioli, Pier Paolo (1969): *Introduzione all'edizione Italiana*. In: Goffman, Erving: *La vita quotidiana come rappresentazione*. Bologna: Il Mulino, IX-XXVI.
- Giglioli, Pier Paolo (1971): *Self e interazione nella sociologia di Erving Goffman*. In: Goffman, Erving (1971): *Modelli di interazione*. Bologna: Il Mulino, VII-XXXVII.
- Giglioli, Pier Paolo (1973): *Linguaggio e società*. Bologna: Il Mulino.
- Giglioli, Pier Paolo/Dal Lago, Alessandro (Hg.) (1983): *Etnometodologia*. Bologna: Il Mulino.
- Gini, Corrado (1934): *Saggi di demografia*. Roma: Istituto poligrafico dello stato.
- Giovannini, Paolo (2008): *La società divisa*. In: Bettin Lattes, Gianfranco/Turi, Paolo (Hg.): *La sociologia di Luciano Cavalli*. Firenze: Firenze University Press, 317-331.
- Gramsci, Antonio (1999): *Gefängnishefte. Band 9* (Hg. v. Wolfgang Fritz Haug und Klaus Bochmann). Hamburg: Argument Verlag.
- Guidicini, Paolo/Pieretti, Giovanni (1994): *San Patrignano tra comunità e società. Ricerca sui percorsi di vita di 711 ex-ospiti di San Patrignano*. Milano: Franco Angeli.
- Hinz, Manfred (1997): *Friedrich George Friedmann Südtalien-Studien*. In: *Rektor der Universität Augsburg (Hg.): Leben und Werk von Friedrich G. Friedmann*. Augsburg: Pressestelle der Universität Augsburg, 6-30.
- Jedlowski, Paolo/Vigorelli, Amedeo (Hg.) (1978): *Henri Lefebvre. La vita quotidiana nel mondo moderno*. Milano: Il Saggiatore.

- Jedlowski, Paolo (2003): Per una storia della sociologia della vita quotidiana in Italia. In: Ceccarelli Guerrieri, Giovanna (Hg.): *Le ragioni della sociologia. Il percorso culturale e civile di Antonio Carbonaro*. Milano: Franco Angeli, 119-130.
- Jonas, Friedrich (1981): *Geschichte der Soziologie 2. Von der Jahrhundertwende bis zur Gegenwart*. 2. Auflage. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Kallmeyer, Werner/Schütze, Fritz (1976): Zur Konstitution von Kommunikationsschemata der Sachverhaltsdarstellung. In: Wegner, Dirk (Hg.): *Gesprächsanalysen*. Hamburg: Helmut Buske Verlag, 159-274.
- Leccardi, Carmen (1989a): L' "ermeneutica oggettiva": una metodologia qualitativa sui generis. In: Crespi, Franco (Hg.): *Sociologia e cultura: nuovi paradigmi teorici e metodi di ricerca nello studio dei processi culturali*. Milano: Franco Angeli, 131-153.
- Leccardi, Carmen (1989b): Si può parlare di metodi qualitativi al di fuori della sociologia comprendente? In: *Rassegna Italiana di Sociologia*, 4, 609-617.
- Leccardi, Carmen (1997): L' "ermeneutica oggettiva" come metodologia per l'interpretazione di protocolli interattivi. In: Ricolfi, Luca (Hg.): *La ricerca qualitativa*. Roma: Nis, 95-124.
- Levi, Carlo (1966): I Sassi di Matera. In: Bronzini, Giovanni Battista (1996): *Il viaggio antropologico di Carlo Levi: da eroe stendhaliano a guerriero birmano*. Bari: Edizioni Dedalo, 54-58.
- Lewis, Oscar (1982): *Die Kinder von Sanchez. Selbstporträt einer mexikanischen Familie*. Bornhem-Merten: Lamuv Verlag.
- Losito, Marta/Segre, Sandro (1992): Ambiguous Influences. Italian Sociology and the fascist regime. In: Turner Stephen P./Käse, Dirk (Hg.): *Sociology responds to fascism*. London: Routledge, 42-87.
- Lo Verde, Fabio Massimo (2003): Storie impegnative: il racconto biografico nelle inchieste di Danilo Dolci. In: Costantino, Salvatore (Hg.): *Raccontare Danilo Dolci. L'immaginazione sociologica, il sottosviluppo, la costruzione della società civile*. Roma: Editori Riuniti, 103-115.
- Ludden, David (Hg.) (2001): *Reading Subaltern Studies. Critical History, Contested Meaning and the Globalization of South Asia*. New Delhi: Permanent Black.
- Lynd, R. S./Lynd, H. M. (1929): *Middletown. A Study in Modern American Culture*. New York: Harcourt, Brace and Co.
- Macioti, Maria Immacolata (1985): Introduzione. L'uso delle "storie di vita" in alcune ricerche italiane degli anni '50. In: Macioti, Maria Immacolata (Hg.): *Biografia, storia e società. L'uso delle storie di vita nelle scienze sociali*. Napoli: Liguori, 9-40.
- Macioti, Maria Immacolata (2000): *La solitudine e il coraggio. Donne marocchine nella migrazione*. Milano: Edizioni Angelo Guerini e Associati.
- Marselli, Gilberto A. (1963): American Sociologists and Italian Peasant society: with reference to the book of Banfield. In: *Sociologia Ruralis*, Volume 3, Issue 1, 319-338.
- Mastronardi, Lucio (1962): *Il calzolaio di Vigevano*. Torino: Einaudi.
- Mastronardi, Lucio (1962): *Il maestro di Vigevano*. Torino: Einaudi.
- Mastronardi, Lucio (1964): *Il meridionale di Vigevano*. Torino: Einaudi.
- Melucci, Alberto (Hg.) (1984): *Altri codici. Aree di movimento nella metropoli*. Bologna: Il Mulino.
- Melucci, Alberto (Hg.) (1998): *Verso una sociologia riflessiva*. Bologna: Il Mulino.
- Montaldi, Danilo (1972, orig. 1961): *Autobiografie della leggera*. Torino: Einaudi.
- Montesperelli, Paolo (2008): Esperienze e punti di riflessione da una prospettiva "ermeneutica" di analisi delle interviste. In: Cipriani, Roberto (Hg.): *L'analisi qualitativa. Teorie, metodi, applicazioni*. Roma: Armando, 40-49.
- Morandini, Giuliana (1985, orig. 1977): *... e allora mi hanno rinchiusa*. Milano: Tascabili Bompiani.
- Neresini, Federico (Hg.) (1997). *Interpretazione e ricerca sociologica*. Urbino: Quattroventi.

- Pasquinelli, Carla (1977): *Antropologia culturale e questione meridionale. Ernesto De Martino e il dibattito sul mondo popolare subalterno negli anni 1948-1955*. Firenze: La Nuova Italia.
- Passerini, Luisa (1984): *Torino operaia e fascismo. Una storia orale*. Bari: Laterza & Figli.
- Passerini, Luisa (1987): *Fascism in Popular Memory. The cultural Experience of the Turin Working Class*. Cambridge et al.: Cambridge University Press.
- Passerini, Luisa (1988a): *Storia e soggettività: le fonti orali, la memoria*. Firenze: La Nuova Italia.
- Passerini, Luisa (1988b): *Autoritratto di gruppo*. Firenze: Giunti.
- Passerini, Luisa (1991): *Storie di donne e femministe*. Torino: Rosenberg & Sellier.
- Pastore, Vincenzo (1994): *Vita e miracoli della legge 180*. In: Fiorino, Vinzia (Hg.): *Rivoltare il mondo, abolire la miseria. Un itinerario dentro l'utopia di Franco Basaglia: 1953-1980*. Pisa: Edizioni ETS, 97-114.
- Pellizzi, Camillo (1956): *Gli studi sociologici in Italia nel nostro secolo*. In: *Quaderni di sociologia*, 21, 123-141.
- Perrone, Luigi (1995): *Porte chiuse: cultura e tradizioni africane nelle storie di vita degli immigrati*. Napoli: Liguori.
- Piccone Stella, Simonetta (1979): *Ragazze del Sud. Famiglie, figlie, studentesse in una città meridionale*. Roma: Editori Riuniti.
- Pinto, Diana (1980): *La sociologie dans l'Italie de l'après-guerre, 1950-1980*. In: *Revue française de sociologie*, 21-2, 233-250.
- Pizzorno, Alessandro (1960): *Comunità e razionalizzazione: ricerca sociologica su un caso di sviluppo industriale*. Torino: Einaudi.
- Pizzorno et.al. (1978): *Lotte operaie e sindacato: il ciclo 1968-72 in Italia*. Bologna: Il Mulino.
- Portelli, Alessandro (2007): *Storie orali. Racconto, immaginazione, dialogo*. Roma: Donzelli.
- Pourtois, Jean-Pierre/Desmet, Huguette (2007): *Épistémologie et instrumentation en sciences humaines*. Wavre: Mardaga.
- Pozzi, Enrico (1985): *Testo e genere del metodo biografico*. In: Maciotti, Maria Immacolata (Hg.): *Biografia, storia e società. L'uso delle storie di vita nelle scienze sociali*. Napoli: Liguori, 73-84.
- Ottieri, Ottiero (1957): *Tempi stretti*. Torino: Einaudi.
- Ottieri, Ottiero (1962): *La linea gotica. Taccuino 1948-1958*. Milano: Bompiani.
- Quarta, Elisabetta (2008): *Shahrazad tra noi. Storie di vita di marocchine immigrate in Italia*. Roma: Edizioni CieRe.
- Rammstedt, Angela (1992): *Biographieforschung in Italien*. In: BIOS, Zeitschrift für Biographieforschung und Oral History. 5. Jg., 95-134.
- Rampazi, Maria Rita (1997): *Oevermann e Zoll: dalle strutture di senso latenti dell'interazione ai modelli sociali di interpretazione*. In: Neresini, Federico (Hg.): *Interpretazione e ricerca sociologica*. Urbino: Quattroventi, 100-112.
- Rapport, Victor A./Capannari, Stephen C./Moss, Leonard W. (1957): „Sociology in Italy. In: *American Sociological Review* 22, 4, 441-447.
- Recchi, Ettore (2008): *Le lezioni di una ricerca pionieristica: dall'immigrazione interna all'immigrazione internazionale in Liguria*. In: Bettin Lattes, Gianfranco/Turi, Paolo (Hg.): *La sociologia di Luciano Cavalli*. Firenze: Firenze University Press, 411-424.
- Revelli, Nuto (1997, orig. 1977): *Il mondo dei vinti. Testimonianze di vita contadina. La pianura. La collina. La montagna. Le Langhe*. Torino: Einaudi.
- Riemann, Gerhard/Schütze, Fritz (1991): „Trajectory” as a Basic Theoretical Concept for Analyzing Suffering and Disorderly Social Processes. In: Maines, David R. (Hg.): *Social Organization and Social Process. Essays in Honor of Anselm Strauss*. New York.: Aldine de Gruyter, 333-357.
- Rivera, Annamaria (1984): *Vita di Amelia. Un'autobiografia tra oralità e scrittura*. Manduria: Lacaita.

- Russo, Krauss, Dionisia (2005): *Geografie dell'immigrazione. Spazi multietnici nelle città*: in Italia, Campania, Napoli. Napoli: Liguori.
- Saraceno, Chiara (1986): *Corso della vita e approccio biografico: quadro teorico e metodologico di una ricerca su due coorti di giovani donne*. Quaderni del Dipartimento di Politica Sociale, 9, Università di Trento.
- Satta, Gino (2005): *Le fonte etnografiche de Il Mondo Magico*. In: Gallini, Clara (Hg.): *Ernesto De Martino e la formazione del suo pensiero: note di metodo*. Napoli: Liguori, 57-78.
- Sbraccia, Alvise (2007): *Migranti tra mobilità e carcere. Storie di vita e processi di criminalizzazione*. Milano: Franco Angeli.
- Scaglia, Antonio (1992): *La sociologia europea del primo novecento. Il conflitto tra sociologia e dittatura*. Milano: Franco Angeli.
- Schmid, Sil (1977): *Freiheit heilt. Bericht über die demokratische Psychiatrie in Italien*. Berlin: Klaus Wagenbach.
- Schütze, Fritz (1987): *Das narrative Interview in Interaktionsfeldstudien I*. Hagen, Fachbereich Erziehungs- und Sozialwissenschaften, Studienbrief Fernuniversität.
- Scotellaro, Rocco (1955, orig. 1954): *Contadini del Sud*. 3. Auflage. Bari: Editori Laterza.
- Segre, Sandro (2004): *Ethnomethodology in Italy*. In: *Sociological Theory*, Volume 22, Issue 4, 647-661.
- Spivak, Gayatri Chakravorty (2007): *Can the Subaltern Speak? Postkolonialität und subalterne Artikulation*. Wien: Turia + Kant Verlag.
- Tentori, Tullio (1971): *Il sistema di vita della comunità Materana*. In: Tentori, Tullio: *Scritti antropologici III*. Roma: Edizioni Ricerche, 100-185.
- Tentori, Tullio (1983): *Per una storia del bisogno antropologico*. Roma: Editrice IANUA.
- Tentori, Tullio/Giudicini, Paola (1972): *Borgo, quartiere, città. Indagine socio-antropologica sul quartiere di San Carlo nel centro storico di Bologna*. Milano: Franco Angeli.
- Turi, Paolo (2008): *Sociologia e politica nell'itinerario intellettuale di Luciano Cavalli*. In: Bettin Lattes, Gianfranco/Turi, Paolo (Hg.): *La sociologia di Luciano Cavalli*. Firenze: Firenze University Press, 23-189.
- Young, Robert J. C. (2003): *Postcolonialism: A Very Short Introduction*. New York: Oxford University Press.